

**Scham und Schuld. Geschlechter(sub)texte der Shoah**

Konferenz des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“

an der Humboldt-Universität zu Berlin

Berlin, 14. bis 15. November 2008

Scham und Schuld konstituieren zentrale Narrationen, in denen die Verbrechen der Shoah erzählt werden. Verhandeln die Überlebenden ihre traumatischen Leiden, die unabschließbar sind, so kursieren auf der TäterInnenseite vielfältigste Erzählungen, welche versuchen, die Shoah zu bannen, und/oder in ein nationales-deutsches Motiv verwandeln. Der Schwerpunkt der Konferenz „Scham und Schuld. Geschlechter(sub)texte der Shoah“ lag auf dem Umgang mit der Shoah und ihrer von Scham und Schuld bestimmten Erinnerung auf der TäterInnenseite. Dabei war das Ziel ein doppeltes: sowohl die als Männer und Frauen schuldig Gewordenen als auch die im Erinnern und Verschweigen der Shoah zirkulierenden Gender-Codierungen rückten in den Fokus. Welcher Zusammenhang besteht zwischen diesen Gender-Codierungen und den Verbrechen der Shoah? Ist die Einnahme von Opferpositionen als verborgene Schuldabwehr- bzw. Ermächtigungsstrategie zu verstehen?

Auf der Konferenz, die auf einem Konzept von Konstanze Hanitzsch und Sven Glawion basierte, wurden vielfältige – oft auch kontroverse – Perspektiven aus den Literatur-, Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften aufgenommen. Den OrganisatorInnen, Maja Figge, Konstanze Hanitzsch, Sven Glawion, Florian Kappeler und Nadine Teuber, die alle DoktorandInnen des Graduiertenkollegs „Geschlecht als Wissenskategorie“ waren oder sind, ist es gelungen, einen weiten thematischen Bogen zu schlagen, unter dem Schauplätze wie Familie, Religion, Justiz, Psychoanalyse, Sex und Politik beleuchtet wurden.

Die Literaturwissenschaftlerin *Inge Stephan* (Berlin) eröffnete die Konferenz mit dem Vortrag: „Verwischte Spuren – Nachbilder der Shoah als Kryptogramm in Texten von Autorinnen“. Darin untersuchte sie die Auseinandersetzung mit der Shoah in Judith Herrmanns Erzählung „Rote Korallen“ und zeigte, wie Scham und Schuld über die Thematisierung von Sexualität ‚verdeckt‘ bearbeitet werden. Im Anschluss daran hielt die Kunsthistorikerin *Kathrin Hoffmann-Curtius* (Berlin) einen Vortrag zu „Deutschen Denkmalpolitiken nach 1945“, in dem sie sich anhand einzelner Denkmäler der frühen Nachkriegszeit und der ihre Errichtung begleitenden öffentlichen Debatten mit der Frage nach der Repräsentation von Schuld zwischen tradiertem Heldenbild und eingeübter Opfervorstellung beschäftigte.

Der Sozialwissenschaftler *Jan Lohl* (Hannover) eröffnete das Panel 1 unter dem Titel „Wissensarchiv Psychoanalyse“ mit seinem Vortrag „Zur Geschlechtsspezifität transgenerationaler Identifizierungen“. Er ging der Frage nach, wie sich Schuld bzw. Schuldgefühle an die Kinder von NS-Mitläufern übertragen. Kinder geraten, so Lohl, häufig in die Position einer „narzisstischen Funktionalisierung“ durch die Eltern, die auch im Kontext einer kollektiven Schuldabwehr zu sehen ist. Kinder ihrerseits entwickeln einen „inneren Sinn“ (Buchholz) für die Abwehrreaktionen ihrer Eltern, wobei deren Schuld als eigene empfunden wird. Wirksam sei hier oftmals eine gleichgeschlechtliche Linie der Identifizierung. *Katharina Obens*, Psychologin aus Berlin, thematisierte eine ähnliche Frage. Sie untersuchte in einer Reanalyse Interviews aus (sozialwissenschaftlichen) Studien, die vor allem die Übertragungen von Schuldgefühlen auf die Enkelgeneration zum Gegenstand hatten. Es gebe, so Obens, eine generelle Tendenz, Scham- in Schuldgefühle umzudeuten, und auch

Scham nicht in ihrem eigenen Charakter, sondern als Folge von Schuld zu thematisieren. Den Abschluss des Panels bildete erstes Material aus einem Film mit dem Titel „Liebe Geschichte. Nationalsozialismus im Leben der Nachkommen von Täter/innen“. Basis des Films sind Interviews, welche die Filmemacherinnen Simone Bader und Jo Schmeiser (Klub Zwei, Wien) mit Frauen aus der DDR, Westdeutschland und Österreich führten. Als ein Leitmotiv erwies sich die Frage, ob die persönliche Betroffenheit oder das generelle Bewusstsein, in einer Post-NS-Gesellschaft zu leben, gleichermaßen intensive Auseinandersetzungen bewirken kann.

Um Geschlechtercodierungen im juristischen Diskurs ging es in dem Panel 2, „Iustitia“. *Simone Erpel* (Berlin) ging anhand literarischer und visueller Narrationen über NS-Täterschaft der Herstellung von Geschlechterbildern im juristischen Kontext nach. *Ljiljana Heise* (Berlin) fragte am Beispiel des Prozesses der KZ-Aufseherin Greta Bösel, mit welchen Strategien Unschuld inszeniert und inwieweit die Kategorie Geschlecht zur Entschuldung genutzt wurde. *Jeanette Toussaint* (Potsdam) untersuchte abschließend, wie Frauen über ihre Dienstzeit in den Lagern Auschwitz und Majdanek (nicht) gesprochen haben und welcher Bedeutung hier Geschlecht in Bezug auf Scham und Schuld zukommt.

Der Samstag begann mit zwei umfangreichen Keynote-Vorträgen. Die Philosophin *Hilge Landweer* (Berlin) theoretisierte die Unterscheidung von Scham, Beschämung und Zorn und die Literaturwissenschaftlerin *Birgit Dahlke* (Berlin) analysierte in ihrer medientheoretisch informierten Lesart zu Jonathan Littells Roman „Les Bienveillantes“ den „Überschreitungsroman“ zwischen Pornographie, Verweiblichungsbegehren, Homosexualität und Misogynie als Symbolisierungsstrategie von verweiblichter Scham.

Konzentrierte Literaturwissenschaft bot das Panel 3, „Schuld und Sühne. Geschlechtercodes der Religionen“. *Mirjam Bitter* (Gießen), *Tim Lörke* (Heidelberg) und *Naomi Schulman* (Berkeley) untersuchten in ihren Lesarten zu Alessandro Pipernos Roman „Con le peggiori intenzioni“, Ulla Berkéwicz’ „Engel sind schwarz und weiß“ und Paul Celans „Nah, im Aortenbogen“ wie religiöse Codierungen von Geschlecht in literarischen Texten aufgenommen, instrumentalisiert und gewendet werden, um TäterInnen- und Opferpositionen in Bezug auf die Shoah zu thematisieren und bedeutsam zu machen. So stellt z.B. Ulla Berkéwicz einen problematischen Zusammenhang von Opferschaft, Weiblichkeit und Frömmigkeit her, dem ‚dunkle‘, männliche Täter gegenübergestellt werden. Letztere werden als verweiblicht dargestellt, insofern sie sich mit ihren Verbrechen konfrontieren.

Im Zentrum der drei Beiträge im Panel 4 „Vater, Mutter, Kind – und Schuld“ stand die Frage nach der Verknüpfung von TäterInnenschaft und Familienkonstellationen in der Auseinandersetzung der nachfolgenden Generationen mit Nationalsozialismus und Shoah. Diese Frage wurde entlang sehr unterschiedlicher Gegenstände verhandelt: Während *Margit Reiter* (Zeitgeschichte, Wien) über die in der NS-Nachfolgegeneration kursierenden Vater- und Mutterbilder sprach und auf die stereotypen Wissensbestände des aktiven Tätersvaters und der passiven Mutter als Gesinnungstäterin hinwies, setzte *Julia Freytag* (Literaturwissenschaft, Hamburg) bei aktuellen Familienromanen an und stellte eine Verbindung zwischen dem sich hier artikulierenden Familiengedächtnis und den mythologischen Figuren ‚Elektra‘ und ‚Ödipus‘ sowie deren Verarbeitungen in der Freudschen Psychoanalyse her. Einen gänzlich anderen Zugang wählte *Irene Berkel* (Kulturwissenschaft, Bochum/Innsbruck). Sie zeigte Gemeinsamkeiten in der Konstruktion des nationalsozialistischen Täters in Luchino Viscontis Film „Die Verdammten“ (1969) und Jonathan Littells Roman „Die Wohlgesinnten“ (2008) auf. In beiden werde die Familie als Inzest- und Schuldzusammenhang dargestellt, die ein Tätersubjekt mit diffuser sexueller Identität hervorbringt und damit die Grundlage des Naziregimes bildet. Trotz der sehr heterogenen Gegenstände wurde in der gemeinsamen Diskussion die große Bedeutung des genealogischen Erzählens deutlich.

Die These, dass Sexualität und Politik gerade im Nationalsozialismus eine enge Konfiguration eingingen, ist mit Dagmar Herzogs Buch „Die Politisierung der Lust“ neu zur Debatte gestellt worden. Herzog schreibt dem

NS bezüglich sexueller Fragen sowohl eine Fortsetzung libertärer als auch konservativer Tendenzen zu. Der Sozialpsychologe *Sebastian Winter* (Hannover) schloss sich im Panel 5 „Sex und Politik. Die Shoah zwischen Privatheit und Öffentlichkeit“ diesen Thesen in vielen Punkten an, kritisierte jedoch die Unterscheidung ‚freier‘ versus ‚unterdrückter‘ Sexualität angesichts der inhaltlichen Spezifik von durch den NS geförderten bzw. verfolgten Formen der Sexualität als unzureichend. *Regina Mühlhäuser* (Hamburg) bezog sich in ihrem Vortrag auf Debatten über die Vergewaltigungen deutscher Frauen durch Soldaten der Roten Armee und machte darauf aufmerksam, dass im Gegensatz dazu die massiven Akte sexualisierter Gewalt gegenüber SowjetbürgerInnen durch Deutsche – auch in der Wissenschaft – entweder gar nicht thematisiert oder als Liebesbeziehungen verklärt werden. Die Gender-Wissenschaftlerin *Sabine Grenz* von der Universität Göteborg widmete sich der Reflexion des NS durch Frauen unmittelbar nach 1945 anhand der fragmentarischen Form des Tagebuchs. Gerade an diesem zentralen historischen Einschnitt ließ sich gut beobachten, wie „archiviertes Familienwissen“ nicht nur dar-, sondern auch hergestellt wird: So wurden in den Tagebüchern selbst affirmative Haltungen zum NS bereits wenige Wochen nach der deutschen Kapitulation durch die eigene Inszenierung als Opfer des Regimes ersetzt.

Die Konferenz endete mit einem Podium, auf dem die Religionswissenschaftlerinnen *Susanne Lanwerd* (Basel) und *Insa Eschebach* (letztere leitet die KZ-Gedenkstätte Ravensbrück in Fürstenberg/Havel) sowie der Psychoanalytiker *Kurt Grünberg* (Frankfurt/Main) miteinander diskutieren. Zu Beginn gab die Kulturwissenschaftlerin *Dorothea Dornhof* (Berlin, Frankfurt/Oder) eine Einführung in deutsch-deutsche Erinnerungspolitik an die Shoah und moderierte das anschließende Gespräch, in dem besonders über die Verwendung der Begriffe ‚Opfer‘ und ‚Täter‘ äußerst kontrovers debattiert wurde: Besteht nicht die Gefahr, dass in heterogenen und ambivalenten Situierungen solcher Positionen der entscheidende Unterschied insbesondere jüdischer und deutscher Erfahrungen verschwindet? Auch darin zeigte sich die Aktualität und Brisanz des Tagungsthemas. Eine Publikation ist in Arbeit.

Aline Oloff, Eva Johach, Sophia Könemann

Kontakt:

Sven Glawion

Humboldt-Universität zu Berlin

E-Mail: [sven.glawion@rz.hu-berlin.de](mailto:sven.glawion@rz.hu-berlin.de)

#### Copyright

Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2009.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München

Telefon: 089/13 47 29, Fax: 089/13 47 39

E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2009, Nr.022

URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/022-09.pdf>